



Selina Lutz

# Zwischen Sandstein und Seh

**Die Künstlerin Selina Lutz interessiert sich nicht für das Laute oder Spektakuläre. Ihr Blick gilt dem Flüchtigen, dem Alltäglichen und jenen Momenten, die im hektischen Alltag oft übersehen werden. In einem Auslandatelier in Genua will sie diesem Sehen nun noch konsequenter nachgehen: mit offenen Augen, Zeit und möglichst wenig Ablenkung.**

Manchmal «ruft» ein Gegenstand – nicht laut, eher beiläufig. Ein Stück Plastik vielleicht, eine Falte im Stoff, ein Schatten auf einem Beutel, ein leerer Stuhl. Für die Künstlerin Selina Lutz sind solche Dinge keine Nebensächlichkeiten. Sie sind mögliche Bilder, Spuren, Auslöser. «Spiel mit mir», scheinen sie ihr zuzurufen, wenn sie auf dem Weg zu ihrem Atelier in der Burgdorfer Kulturfabrik unterwegs ist. Wer sich mit Selina Lutz befasst, merkt schnell: Hier denkt jemand nicht in Kategorien, nicht in richtig oder falsch, geplant oder intuitiv, wichtig oder unwichtig. Ihre Kunst entsteht irgendwo dazwischen. Im Übergang. Im tastenden Beobachten. Vielleicht gerade deshalb wirken ihre Arbeiten gleichzeitig körperlich, verletzlich, geheimnisvoll und unmittelbar präsent.

2026 wird Selina Lutz für drei Monate das Auslandatelier der Städtekonferenz Kultur (eine Konferenz des Schweizerischen Städteverbands) SKK in

Genua beziehen. Für Kunstschaaffende aus der ganzen Schweiz gilt dies als besondere Möglichkeit, für einige Monate ganz in die eigene Arbeit einzutauchen. Für Selina Lutz selbst scheint der Aufenthalt jedoch weit mehr zu sein als ein Ortswechsel. Eher eine bewusste Verschiebung des Blicks. Oder, wie sie selbst sagt: «Nicht ankommen, sondern erst fündig werden.»

## Burgdorf als Gegenpol

Selina Lutz lebt und arbeitet zwischen Bern und Burgdorf. Während Bern ihr kulturelles Netzwerk bildet, scheint Burgdorf für sie eine andere Qualität zu besitzen: eine Art offene Zwischenwelt zwischen Atelier, Landschaft und Alltag. Sie spricht von Spaziergängen durch Felder und Wälder. Vom Schwimmbad. Von der Gärtnerei. Vom Lieblings-Tearoom in der Oberstadt. Von gutem Käse. Fast beiläufig entsteht dabei das Bild einer Künstlerin, die ihre Umgebung nicht bloss konsumiert, sondern regelrecht einsammelt. Die Kulturfabrik bietet ihr dabei offensichtlich genau den richtigen Rahmen. Einen Ort, an dem ausprobiert werden darf. Wo nicht jede Idee sofort funktionieren muss und wo Spiel möglich bleibt. «Neben meiner Arbeit im Atelier bleibt oft Raum für dieses Spielerische», sagt sie.

Gleichzeitig scheint Selina Lutz die Trägheit kleiner Städte durchaus bewusst wahrzunehmen. Burgdorf



# nsucht

und Bern beschreibt sie liebevoll, aber auch kritisch als gemütlich und träge. «Das Gewicht des Sandsteins», nennt sie es. Ein poetisches Bild. Und doch steckt darin auch eine gewisse Unruhe. Denn viele Kunstschaffende verlassen Bern nach dem Studium oder den ersten Erfolgen. Selina Lutz hingegen blieb. Nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil sie die Szene aktiv mitgestaltet.

Sie gründete ein Künstlerhaus mit, arbeitet an inklusiven Kunstprojekten, leitet den Berner Offspace «Milieu» mit und engagiert sich in der kantonalen Kunstkommission. Kunst ist für sie nicht nur Atelierarbeit, sondern auch Austausch, Verantwortung und Bewegung.

## Zeichnen als eine Form des Sehens

Wer versucht, Selina Lutz' Arbeiten zu beschreiben und einzuordnen, scheitert ziemlich schnell. Ihre Bilder bewegen sich zwischen Zeichnung und Malerei, Erinnerung und Beobachtung, Gegenständlichkeit und Auflösung. Sie selbst spricht lieber von einer Art «Übersetzung». Etwas Wahrgenommenes oder Gespeichertes taucht in anderer Form wieder auf. Alte Erinnerungen mischen sich mit neuen Eindrücken.

«Ich möchte in Genua eine Bildsprache finden, mit der ich flüchtige Momente festhalten kann.»

Selina Lutz, Künstlerin

Vergessene Skizzen kehren plötzlich zurück. Nicht als Wiederholung, sondern als «Bestätigung», wie sie sagt. Interessant ist dabei ihre Offenheit gegenüber dem Zufälligen. Früher habe sie Angst vor Belieblichkeit gehabt. Heute reize sie genau das. Das Nebensächliche. Das Alltägliche. Das vermeintlich Unwichtige. Vielleicht liegt gerade darin die besondere Kraft ihrer Arbeiten: Sie versuchen nicht, die Welt zu erklären. Sie machen sie durchlässiger.

«Ich möchte weiter üben, möglichst offen zu bleiben», sagt sie. Ihre Bilder entstehen deshalb oft im Spannungsfeld zwischen Kontrolle und Kontrollverlust. Sie arbeitet bewusst mit zu langen Pinseln oder zu grossen Stiften, um sich selbst auszutricksen. Um das Geplante wieder zu verlieren. «Lernen, verlernen, lernen», nennt sie das.

## Genua als Gegenbewegung

Bereits die Zugfahrt nach Genua würde etwas in ihr verändern, erzählt Selina Lutz. Das Denken verschiebe sich. Der Blick werde wacher. In Genua möchte sie bewusst anders sehen lernen. Die Hafenstadt erscheint dabei fast wie ein Gegenentwurf zum vertrauten Alltag in Burgdorf und Bern: laut, dicht, bewegt, voller Geschichte und Reibung. Genau das reizt sie: «Ich merke, wie viel Zeit ich damit verbringe, Dinge nicht zu sehen, obwohl ich sie sehe.» In Genua soll daraus ein visuelles Journal entstehen. Eine Sammlung von Beobachtungen, langsamen Bildern und flüchtigen Momenten.

Der Arbeitstitel des Projekts lautet: «Wir sehen uns». Der Satz funktioniert gleichzeitig als Gruss, Erinnerung und Einladung. Dinge schauen zurück. Gegenstände entwickeln ein Eigenleben. Zeichnen wird zum Zeugnis der eigenen Wahrnehmung. Besonders fasziniert sie der berühmte Friedhof Cimitero Monumentale di Staglieno. Dort begegnen sich Grabskulpturen, Katzen, Touristen, Trauernde und Schattenzonen des Alltags. Bewegung und Stillstand überlagern sich. Selina Lutz interessiert dabei weniger das Spektakuläre als das Dazwischen. Ein leerer Stuhl kann für sie eine ganze Geschichte erzählen. Ein Schatten verrät die

Tageszeit. Eine unvollständig gemalte Figur zeigt vielleicht gerade deshalb etwas Wahrhaftiges. Es geht um Zeit, um Erinnerung und um das Sehen selbst.

## Die Sehnsucht nach Konzentration

Vielleicht ist der Aufenthalt in Genua für Selina Lutz vor allem eines: ein selten gewordener Freiraum. Zum ersten Mal wird sie mehrere Monate ausschliesslich für ihre Kunst zur Verfügung haben. Weniger organisatorische Verpflichtungen, weniger Nebenjobs, weniger Ablenkung. «Routine of my dreams», sagt sie lachend. Im Atelier arbeiten, Streifzüge machen, zurückkehren und weitermachen. Ihre Sehnsucht gilt

dabei nicht der Isolation, sondern der Konzentration. Dem Zustand, in dem Bilder entstehen können, bevor sie erklärt werden müssen.

Vielleicht passt dazu auch ein Satz der deutschen Malerin Paula Modersohn-Becker, der Selina Lutz seit ihrer Jugend begleitet: «In mir fühle ich es wie ein leises Gewebe, ein Vibrieren, ein Flügelschlagen.» Genau dieses Vibrieren versucht Selina Lutz in ihrer Kunst sichtbar zu machen. Und vielleicht wird man nach ihrer Rückkehr aus Genua in ihren Bildern etwas davon entdecken: Mehr Bewegung, mehr Luft, mehr Durchzug. Oder einfach eine neue Art zu sehen.

### Zu Gast in Burgdorf: Sasha Kurmaz

**Von Juni bis August wird die Kulturfabrik Burgdorf zum Arbeitsort eines Künstlers, dessen Werke weit über klassische Ausstellungsräume hinausreichen. Mit Sasha Kurmaz kommt ein international tätiger Künstler aus Kiew nach Burgdorf – und mit ihm Themen, die aktueller kaum sein könnten.**

Der 1986 geborene Ukrainer arbeitet interdisziplinär: Fotografie, Video, Installationen, Künstlerbücher oder Eingriffe im öffentlichen Raum gehören ebenso zu seiner Praxis wie kollaborative und performative Arbeiten. Im Zentrum stehen dabei oft gesellschaftliche Spannungen, politische Machtstrukturen und die Frage, wie Menschen unter dem Einfluss von Krieg, Angst und gesellschaftlichem Wandel leben und handeln. Sasha Kurmaz beschäftigt sich seit Jahren mit den Veränderungen der ukrainischen Gesellschaft. Seine Arbeiten sind keine schnellen Kommentare zum Zeitgeschehen, sondern vielschichtige Beobachtungen über Erinnerung, Trauma und Identität. Dabei interessiert ihn besonders, wie sich Konflikte in den Alltag einschreiben.

Während seines Aufenthalts in Burgdorf möchte Sasha Kurmaz an einem Langzeitprojekt weiterarbeiten, das sich mit den Auswirkungen des Krieges auf das soziale Leben auseinandersetzt. Grundlage dafür bilden persönliche Archive, Fotografien und Materialien, die er in den vergangenen Jahren gesammelt hat. Geplant ist eine Serie von Collagen



und ein künstlerischer Essay, der sich mit Manipulation, Wahrnehmung und menschlichem Verhalten beschäftigt.

Dass ein solcher Künstler während mehrerer Monate in Burgdorf lebt und arbeitet, ist auch für die Kulturfabrik ein besonderer Moment. Das Artist-in-Residence-Programm bringt seit Jahren internationale Positionen nach Burgdorf und ermöglicht Begegnungen, die sonst kaum zustande kämen – zwischen Kunstschaaffenden, Stadt und Publikum. Für Sasha Kurmaz dürfte dabei gerade der Kontrast spannend sein: hier die Ruhe einer Emmentaler Kleinstadt, dort die Erfahrungen eines Landes im Ausnahmezustand. Vielleicht entsteht genau aus dieser Distanz ein neuer Blick auf die Gegenwart. Und vielleicht zeigt sich gerade in Burgdorf, wie sehr Kunst helfen kann, komplexe Wirklichkeiten sichtbar zu machen.